

Beitrag von Miriam Leibbrand zur Nachlese des Workshops Sprachbiographien im Rahmen der ÖLT 2008

Das eindrücklichste Erlebnis des Workshops war sicherlich die in höchstem Maße kreative und spontane Auseinandersetzung mit dem eigenen Sprachenporträt in der Forschungswerkstatt am Samstagabend. Als ich mich einige Tage zuvor zur Werkstatt anmeldete, wußte ich nicht, was wir dort genau tun würden, aber ich erwartete, eine oder mehrere neue Methoden zur Erforschung des biographischen Zugangs zu Sprachen kennenzulernen- meine Erwartung wurde erfüllt, denn ich lernte viel Neues kennen, und bei weitem übertroffen: Daß es sich um einen derart kreativen Zugang handeln würde, der zudem meine eigene Person derart miteinbeziehen würde, damit hatte ich wahrlich nicht gerechnet. Erwartet hätte ich eher eine Arbeit mit und an Texten, aber hier standen uns ganz andere Medien und Materialien zur Verfügung: Acrylfarben, Pinsel, Crêpepapier, selbstklebende bunte Punkte, Zeitschriften, Wachskreiden, Buntstifte u. v. m.! Nachdem wir in der Berggasse mit einem warmen polnischen Barschtsch herzlich empfangen worden waren und uns kurz vorgestellt hatten, ging es sogleich ans Werk!

Ich wählte die Methode des Sprachenporträts, weil ich die Gelegenheit am Schopfe packen wollte, etwas für mich gänzlich Neues und Eigenes nicht textuell zu gestalten. Und so wurde ich auf einmal zum Forschungsobjekt, das sich zudem selbst beforschte! Theoretisch wie praktisch in Sachen Sprachenporträt vollkommen unbewandert machte ich mich unvermittelt an die Arbeit. Dazu legte ich mich zunächst in voller Körperlänge auf den Boden, damit das Team der Forschungsgruppe Spracherleben die Konturen meines Körpers nachzeichnen konnte. Da lag sie also, meine Silhouette. Und ich hatte die Aufgabe, sie mit Leben zu füllen, zum Sprachen(er-)leben zu erwecken! Ich begann mit den Füßen und mit Acryl...

Herauskam ein sehr buntes Bildnis meiner selbst, das aus dem Moment heraus entstand und sich durch höchste Kontingenz und Einzigartigkeit auszeichnete. Ähnlich schien es auch den anderen Teilnehmer/Innen gegangen zu sein, das ergab die Abschlußrunde am Samstagabend nach vollbrachter Arbeit, im Zuge derer jede/r sein/ihr kleines sprachbiographisches Werk mit ein paar Worten vorstellen durfte.

Am nächsten Tag wurde mein intuitiver Eindruck, daß erst die Interpretation des malenden bzw. zeichnenden – oder im Falle z. B. narrativer Interviews (Franceschini): des erzählenden – Subjekts das Sprachenporträt zu entschlüsseln vermag, im Laufe der Vorträge des Workshops bestätigt. Rita Franceschini berichtete von wiederkehrenden Figuren des autobiographischen Erzählens, bei dem u. a. insbesondere auf dem, *wie* etwas erzählt wird, das Hauptaugenmerk liegt. Brigitta Busch betonte die Bedeutung einer *gemeinsamen* Interpretation und berichtete von den verschiedenen Zugängen zu kreativen Methoden, insbesondere zu kreativen Visualisierungen. Hans-Jürgen Krumm, dessen beeindruckend große Erfahrung in der Auswertung sich auf ca. 500 Sprachenporträts stützt, betonte die Rolle der zusätzlichen Aussagen der Urheber/Innen der Porträts, womit, z. B. bei der Farbverteilung, dem sog. Psychologisieren von Aussagen Vorschub geleistet werden könne. Interaktion als Voraussetzung für Sinnrekonstruktion scheint demnach auch bei den sprachbiographischen Zugängen in der Sprachwissenschaft ein zentraler Begriff zu sein.

Interaktion entstand während des sonntäglichen Workshops ebenfalls im gemeinsamen Erleben in der Praxis, so z. B. beim leckeren asiatischen Mittagessen: Dort war – aus meiner persönlichen Perspektive heraus – nicht nur Raum für informelles Zusammenkommen durch gelebte, z. B. deutsch-italienische Mehrsprachigkeit, sondern auch durch Gemeinsamkeiten im Erleben der (sprach-)biographischen und identitätsstiftenden deutsch-österreichische Erfahrung.

Hervorheben möchte ich in meiner Reflexion über den rundum gelungenen Workshop unter allen anderen – ausnahmslos sehr interessanten – Beiträgen noch das Poster von Nada Zerzer, weil es

meinen eigenen Erfahrungshorizont sehr erweitert hat: Gearbeitet wird hier mit multimodaler Narration, d. h. Interviews plus Fotos plus Landkarten! Für mich ein faszinierender Zugang, der die Methodenvielfalt plastisch sehr greifbar werden läßt.

Ich möchte den Organisator/Innen des Workshops an dieser Stelle sehr herzlich danken. Als ich am Samstag abend in die Berggasse kam, kannte ich niemanden vor Ort. Als ich am Samstag abend die Gymnasiumstraße verließ, fühlte ich mich, als hätte ich neue Freunde gewonnen und eine weitere fachliche und methodische Heimat im Geiste entdeckt! Diese Erfahrung verdanken Tagungsteilnehmer/Innen zweifellos den organisierenden Teams, nicht zuletzt wird für mich darin aber auch das Potential einer qualitativen, Aktionsforschung genannten, methodologischen Zugangsweise erkenn- und erfahrbar.

Würde ich meine Dissertation im Kontext der Dolmetschforschung, sprich mit erwachsenen mehrsprachigen und professionell handelnden Individuen, heute erst beginnen, wäre ich durchaus geneigt, methodisch mit einem der hier vorgestellten sprachbiographischen Zugänge zu arbeiten. Denn der vielen hier vorgestellten Arbeiten und Ansätzen gemeinsame Fokus ist das mehrsprachige menschliche Individuum in seinem subjektiven Sprach- empfinden, -erleben und -handeln. Die Arbeit daran, wie dieses subjektive Erleben inter-subjektiv nachvollziehbar und damit generalisierbar gemacht wird, scheint über die Fachdisziplinen hinweg das gemeinsame Ziel zu sein.